

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 13 (1986)

Artikel: Der Doppeladler
Autor: Kirchgraber, Jost
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Doppeladler

Dr. Jost Kirchgraber, Ebnat-Kappel

Albert Eschmann aus Ebnat-Kappel hat uns das nebenstehende Bild (Abb. 1) zukommen lassen. In was für einem Haus er diese Entdeckung gemacht hat, fasste er selber in die folgenden Worte:

*Haus zum Steinfels in Ebnat,
erbaut um 1667.*

Mit seinen Abmessungen von 16 m Breite und einer Länge von 19 m erscheint der «Steinfels» als dreigeschossiger Steinbau mit versetzten Eckquadern, mit in Längsrichtung West-Ost verlaufendem First, nach Süd-Nord-Quergiebel über den Haustür-Achsen. Das Südportal, als einstigem Haupteingang, rundbogig eingefasst und mit rundem Oblicht im Scheitel. Im Innern kreuzgewölbte Korridore, im Erdgeschoss quer und im 1. Obergeschoss längs verlaufend. Einzelne Räume mit Kreuzgewölben. Seitlich der Fenster toskanische Säulen, darüber barock ornamentierte Gebälkstücke. Das Gebäude dominiert durch seine erhöhte Lage und bildet weitherum sichtbar den östlichen Abschluss des alten Dorfkerns von Ebnat.

Geplant wurde das Haus von Hans Heinrich Bösch, dem jüngsten Bruder des Kleinhans Bösch, dem Erbauer des «Felsenstein» (1624) in Kappel. Bis 1758 wurde das Haus von den Nachkommen des Erstgenannten bewohnt und 1764 vergantet. Verschiedene Besitzerwechsel erfolgten, und der Volksmund bezeichnete das Gebäude wegen seines schlechten Zustandes als das «Gmür» (Gemäuer). Um 1838 wird erstmals eine Brauerei mit Wirtschaft erwähnt. Um 1871 wurde das Haus einer gründlichen Renovation unterzogen, und man darf annehmen, dass dabei noch vorhandene Restbestände an alter ursprünglicher Innenausstattung für immer verschwanden. Seit 1884 bis heute ist der «Steinfels» im Besitz der Familien Kreith.

Bei der Inventarisierung bzw. der Bezeichnung schützenswerter Bauten in Ebnat-Kappel ist dem Schreibenden zuerst im Dachboden eine beschädigte Türe mit alten Beschlägen aufgefallen, und die bei der oberflächlichen Betrachtung vermutete Schablonenmalerei entpuppte sich bei der Entfernung der schwärzlich-braunen Patina als guterhal-



Türfüllung im Haus zum Steinfels in Ebnat. Abb. 1.



Stadtwappen von St. Gallen, heute im Stadthaus. Abb. 2.



Türbeschläge im «Rössli», Mogelsberg. Abb. 3.

tene Einlegearbeit (Intarsia) und zeigt einen in schwungvoller Rankenornamentik eingefügten Doppeladler mit Krone und Wappenschild. Ist es ein Restbestand einer einst reichhaltigen Innenausstattung?

Albert Eschmann

Diese Türfüllung wirft natürlich Fragen auf. Gespräche mit dem Entdecker haben mich ermuntert, dem Motiv etwas nachzugehen. Das Bildmaterial mag andeuten, wie überraschend vielfältig dieses Wappentier in der Ostschweiz verwendet worden ist, wie viel näher uns früher die kulturelle Nachbarschaft gewesen sein muss als heute.

Zur Geschichte

Den doppelköpfigen Adler gibt es in der Natur nicht. Daher ist das Motiv kein Abbild, sondern eine Idee. Und es liegt nahe, dem Doppeladler einen im Ursprung symbolischen Sinngehalt zuzuschreiben.

Die Forschung¹⁾ verweist seine Herkunft weit zurück nach Mesopotamien. Im 10. Jahrhundert war er im ganzen islamischen Raum verbreitet und avancierte bald zum Hoheitszeichen von Byzanz. Kaufleute und Kreuzfahrer brachten ihn, eingewoben in Textilien, nach Europa. In Frankreich erscheint er auf romanischen Kapitellen. Nachdem im 13. Jahrhundert die Vorstellung aufgekommen war, der Doppeladler stehe eigentlich dem Kaiser zu, eines Königs sei der einköpfige würdig genug, erhob ihn Sigismund I. im Jahr 1434 zum Wappen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Aber die Faszination, die das Zeichen offensichtlich ausübt, bewog auch den russischen Zaren, es für sein Reich (Byzanz war 1453 gefallen) in Anspruch zu nehmen. Offenbar wohnt dieser



Wirtshausschild «Adler», Wattwil. Abb. 4.

Form eine besondere Bereitschaft inne, Trägerin von Symbolen zu sein. Schon der Adler des Zeus verkörpert die Macht. Seit dem Mittelalter liegt in der Doppelköpfigkeit der Hinweis auf umfassende, auch Gegensätze in sich einschliessende Grösse und Gewalt: Als Erster Ritter des Reichs, als höchster Miles christianus schützt der Kaiser



Maria als Schmerzensmutter, Mitte 18. Jh. Abb. 5.

den Osten und den Westen, Kirche und Staat; wie Sonne und Mond leuchtet er für und für. Beide Köpfe entwachsen einem einzigen Leib, dem Corpus Imperii.

Durch zwei Massnahmen verhalf Habsburg dem Reichsadler schliesslich zu grösster Popularität. Erstens mussten ab 1524 die Reichsmünzen auf der einen Seite den Doppeladler tragen²⁾. Zweitens durften Orte und Städte, welche mit kaiserlichen Privilegien ausgestattet waren, das Wappenzeichen führen. Über den eidgenössischen Standeswappen schwebt deshalb stets, das heisst bis zum Dreissigjährigen Krieg, das kaiserliche Tier. Ebenso zeigt ein Relief aus St.Gallen, datiert 1485, das hohe Emblem. Diese spätgotische Tafel befand sich über dem Irertor³⁾ (Abb. 2). Und jeder, der die Reichsstadt betrat, konnte es lesen: Der Kaiser hat seine Hand über dem, was intra muros geschieht.

Schutz und Freiheit

Hinter dem Wappen stand immer der Schild, Schild ist Schutz. Warum spricht man vom Wirtshaus-Schild? Warum vom Tür-Schild? Ist es nicht seltsam, dass an den eisernen Türschlössern am «Rössli» zu Mogelsberg der Doppeladler abgebildet ist (Abb. 3)? Wieso führt ihn der «Adler» in Wattwil «im Schilde» (Abb. 4)? Warum (ehemals) auch derjenige in Lichtensteig? Nach Leopold Schmidt trat er hauptsächlich entlang von Handelsstrassen auf⁴⁾. Durch Lichtensteig und Wattwil geht der alte Pilgerweg vom süddeutschen Raum nach Einsiedeln. So könnte das Zeichen des Reichsadlers dem Obdach suchenden Pilger ein besonderes Schutzversprechen gewesen sein. Dass sich Katholizität und Reichssignum ganz gern berührt haben, können wir jenen Andachtsbildchen entnehmen, welche in kunstvoller Schnittarbeit den Doppeladler abbilden, der im Herzen einen Heiligen oder die Mutter Gottes trägt⁵⁾ (Abb. 5). Den geistlichen Bezug liefern ja bereits die beiden Häupter, dort unbestreitbar, wo sie Krone und Mitra tragen⁶⁾ (Abb. 6). Aber die einangs vorgestellte Türfüllung stammt nicht aus katholischem Haus, sondern aus der erzprote-



Der doppelköpfige Adler schlüpft aus dem Ei.
Abb. 6.



Seitenfenster am Haus Scherrer-Grob in der Furth.
Abb. 7.

stantischen Familie der Bösch ab der Eich. Nicht minder protestantisch waren die ersten Besitzer des fast gleichzeitig, nämlich 1672 erbauten Hauses in der Furth, «Ehnach Scherer und Ana Grobenni»⁷⁾, wo an einer Fensterleiste seitlich

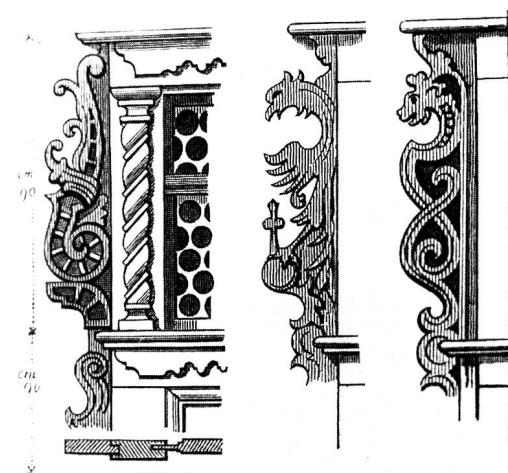
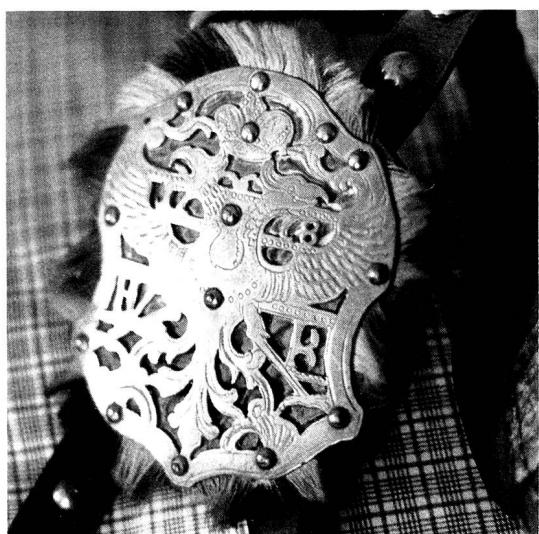


Fig. 68.

Abbildung aus: E. G. Gladbach. Die Holz-Architektur der Schweiz, Zürich 1876. Abb. 8.



Stirnplatte 1778. Historisches Museum Herisau.
Abb. 9.



Der älteste erhaltene «Aedler». Heimatmuseum Appenzell. Abb. 10.



Stabelle Ende 17. Jh. Schweizer Volkskunst/Basel 1941. Abb. 13.



Aus dem Lichtensteiger Münzenfund: Maria-Theresa Kronentaler 1767. Abb. II.

der Doppeladler steht (Abb. 7, 8). Aufgespalten auf zwei Rahmenbretter, bewacht er die Fassade nach Nordosten. Dort liegt – die Strasse führte am Haus vorbei – St.Gallen. Man muss wissen: das 17. Jahrhundert war die Zeit der Gegenreformation, eine Zeit fürstäbtischer Repression auf die protestantischen Toggenburger, die sich dagegen wehrten, wie beispielsweise eben die Grob von der Furth und die Bösch ab der Eich. Mit aller Deutlichkeit wollte man zu verstehen geben: Gegen die fürstäbtische Herrschaft sind wir nach wie vor, gegen Rekatholisierungsversuche sträuben wir uns, Staatsfeinde sind wir nicht. Es leben die alten Rechte der Reichsfreiheit! Das Erbe gelte auch für uns! – Der Doppeladler also als Symbol von Rechten, für welche gerade der Fürstabt als Reichsfürst, der er ja war, eigentlich ein gewisses Verständnis (ist man von heute aus versucht zu sagen) hätte aufbringen können.

Auszeichnung und Dekoration

Die Stirnplatte des Appenzeller Saumpferdes von 1778 gehört zum Allerfrühesten an ländlicher Messingarbeit (Abb. 9).

Was überhaupt seit dem 19. Jahrhundert auf den Ostschweizer Schellenriemen und Hosenträgern glänzt, nahm seinen Ausgang vom eigentlich Sattlerzeug. Da der Doppeladler ja nicht bürgerlicher Herkunft war, wirkt er, in diesen Rahmen versetzt, eigenartig fremd, kostbar und auch erhöhend.

Wenn die Innerrhoderin nach 1770 ihren späterhin so berühmten Schürzenschmuck, die sogenannten «Aedler» zu tragen anfing, hatte sie wohl kein politisches Motiv ⁸⁾ (Abb. 10). Hier mag der Doppeladler zum Zeichen gehobenen



Firstkammerfenster im Blomberg, Ebnat-Kappel. Abb. 12.



Stabelle im Zwingli-Haus in Wildhaus. Aus dem Landesmuseum. Abb. 14.

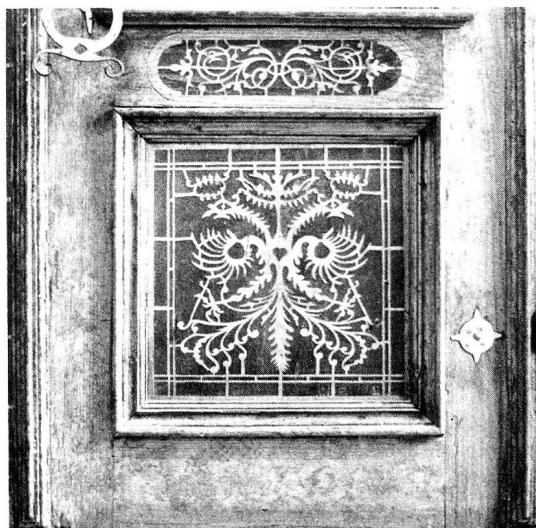


Stabelle im Museum für Appenzeller Brauchtum, Urnäsch. Abb. 15.

Standesbewusstseins geworden sein, zumal im Hintergrund die Vermutung steht, dass er ein Jahrhundert früher der St. Galler Stadtbürgerin zur Repräsentation gedient haben soll ⁹⁾, bevor sie ihn dann sozusagen weiter reichte an die Appenzellerin. Dass manches an gängigem Trachtengut aus der Stadt stammt und quasi einsank ins ländliche Milieu, ist immer wieder beobachtet worden ¹⁰⁾. Indessen, wenn der Doppeladler als Prägung auf Geldstücken verwendet wird, dann wirkt er nicht bloss kostbar, sondern ist es geradezu. Auf äbtischen und städtischen Münzen seit dem 16. Jahrhundert ¹¹⁾, auf einer Reihe jener deutschen und österreichischen Münzen des 18. Jahrhunderts, welche kürzlich in Lichtensteig zufällig gefunden worden sind (Abb. 11), spreizt der Reichsadler seine Flügel und hat natürlich, als die stattlichen Toggenburger und Appenzeller Alpsennen ihre Uhrkette auszustaffieren begannen, an vielen gelben und braunen Hosen Staat gemacht. Zeichen also von klingender Hablichkeit in der ländlichen Mode. Den «Aedlern» der Frau ein Pendant.

Erst in letzter Linie verwischt sich das Motiv zur blossen Dekoration. Anhand eines Schmuckelementes an der Hausfassade, des seitlichen Zierbetts am Fensterrahmen ist vielleicht ein Prozess ablesbar, der vom Zeichen wegführt zum reinen Schmuck. Im Blomberg steht ein kleines Toggenburger Bauernhaus von schönen Proportionen, Typ Mitte 18. Jahrhundert, wo die beiden Seitenleisten der Firstkammerfenster zwar an die Further Adler erinnern, aber als solche nicht mehr zu erkennen sind (Abb. 12). Vielmehr hat man hier den Vogel umgedeutet zum vertrauten Gockel, gleichsam domestiziert. Schon hat er sich fast zum blossen Ornament

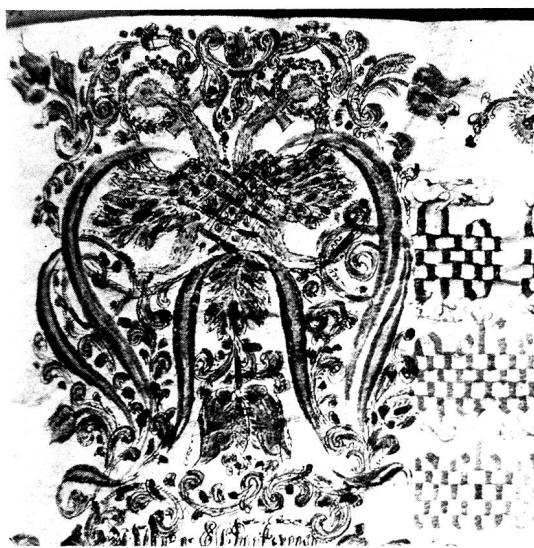
entspannt; eine Verwandlung, wie sie dem Volkskundler vertraut ist und auch anderswo bemerkt werden kann, etwa an Türschildern oder Stabellen. Gerade bei der Stabelle gibt es Formen, welche wiederum den Doppeladler streng nachzeichnen, andere, wo er am Verschwimmen ist, und solche, die nur noch als «schmuckfreudige» Konturen gelesen werden können (Abb. 13, 14, 15). «Rein dekorative Bedeutung» schreibt Armin Müller den schablonierten Doppeladlern auf einem Herisauer Doppelschrank, 1690 datiert, zu ¹²⁾ (Abb. 16). Bestimmt, und man könnte auch sagen, dass die



Schranktür 1690. Historisches Museum Herisau. Abb. 16.



Kasten, Ende 17. Jh. Ackerhus, Ebnat-Kappel.
Abb. 17.



Der Buchstabe A aus dem ABC-Buch von Berchtold Bösch. Heimatmuseum Lichtensteig. Abb. 18.

österreichischen Wanderschreiner das Motiv in ihrem Schablonensortiment im Ranzen führten, oder dass derart dekoriertes Mobiliar österreichische Importware gewesen sei¹³⁾. Doch um 1690 – der Kasten im Ackerhus (Abb. 17) ist mindestens so alt – dürfte in der Vorstellung eines

Auftraggebers, wenn er das Stück so in Auftrag gab, allerdings schon noch dies und jenes mitgeschwungen haben. Er musste das Motiv ja immerhin wählen.

Das versuchte ich anzudeuten, dass auch so kleine Sachen vielschichtig zu erklären sind, sofern sie etwas Kulturgeschichtliches aufschimmern lassen sollen. Nicht überall fand ich Anschlüsse. Auch im Fall des ABC-Buchs von Berchtold Bösch nicht, der um 1780 den Doppeladler in eine Initialie gepinselt hat¹⁴⁾ (Abb 18). Überhaupt darf dieser Text schon deshalb Wissenschaftlichkeit nicht beanspruchen, weil ich gar nicht recht weiss, was Wissenschaftlichkeit in der Volkskunde heisst.

Anmerkungen

- 1) Richard Bernheimer: Romanische Tierplastik und Ursprünge ihrer Motive / S. 101-107: Doppeladler und Löwenadler, Bruckmann-Verlag München 1931.
- 2) Reinhard Peesch: Ornamente der Volkskunst in Europa / S. 189-203: Der wandelbare Doppeladler, Langewiesche/Köster-Verlag Leipzig 1981.
- 3) Manfred Lurker: Adler und Schlange – Tiersymbolik im Glauben und Weltbild der Völker / S. 127 ff., Wunderlich-Verlag Tübingen 1983.
- 4) Peesch S. 189
- 5) Bernhard Anderes: Bildende Kunst und Kunstgewerbe / Seite 97 in: Der Kanton St.Gallen, Geschichte, Kultur, Wirtschaft / Aarau 1974
- 6) Leopold Schmidt/Armin Müller: Bauernmöbel im Alpenraum / S. 19, Pinguin/Umschau-Verlag Innsbruck/Frankfurt 1982.
- 7) Adolf Spamer: Das kleine Andachtsbild vom 14. bis zum 20. Jahrhundert / Tafeln XCIII, XCII, XCI, XC, München, 1930.
- 8) Codex Palatinus 412 (15. Jahrhundert), Bibliotheca Vaticana Rom, Abgebildet in C. G. Jung: Grundwerk Bd. V / S. 211, Walter-Verlag Olten 1984.
- 9) Umschrift im Türbogen an der Hauptfassade.
- 10) Carl Rusch: Der appenzell-innerrhodische Trachtenschmuck / S. 16, Genossenschafts-Buchdruckerei Appenzell 1974
- 11) Margrit Ott: Das Ornament im bäuerlichen Kunsthandwerk des Kantons Appenzell / S. 141 / Diss. Zürich.
- 12) Zum Beispiel: Peter Meyer: Schweizerische Stilkunde / S. 18 ff., Schweizer Spiegel-Verlag Zürich 1945.
- 13) Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz Bd. 6 / S. 64, 65, Neuenburg 1921-34.
- 14) Schmidt/Müller S. 110
- 15) Schmidt/Müller S. 81
- 16) Die Titelseite dieses im Toggenburger Heimatmuseum zu Lichtensteig aufbewahrten kalligraphischen Werks lautet: Disses A:B:C:Buch: IST geMacht, von: Berchtold Bösch: Bey der Stockner Brugg; Ihn der Evangelische Gemeind Ebnath: nach der Gnadenreichen geburt unsers lieben Herren und Heillands Jesu Christij; Ein Tusend Sybenhundert im Sechs und Achigst Jahr.